

Der Mahnruf

Organ für Arbeitslose und Arbeiter

In den Tabaktraffen, Zeitungsverleihestellen sowie Bahnhöfen erhältlich. — Verlangt den Mahnruf in allen Gast- und Kaffeehäusern.
Verwaltung und Redaktion: Elisabethnergasse Nr. 20. — Sprechstunden von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 6 bis 7 Uhr abends.

Erscheint wöchentlich

Vierteljahrsabonnement S 1.40

Erscheint wöchentlich

Nummer 21

Graz, zweite Juliwoche 1927

1. Jahrgang

Der Freispruch Nelly Groszavescu.

Die große Sensation der lästernen Bourgeoisie ist zu Ende. Die Frau, die ihren Mann in grenzenloser Eifersucht erschoss, wurde freigesprochen und ist bereits in eine Sommerfrische abgefahren. Dort werden sie die delabanten Männer der Bourgeoisie, angezogen durch die perverse Sexualität, umschwärmen und in einem Anfall neuerlichen Eifersuchtswahnsinn wird die Nelly leichten Herzens den Revolver wieder zu einer Mordtat an ein Menschenleben anlegen, im sicheren Bewußtsein, als die Heldin und als Brennpunkt einer bürgerlichen Sensation, vom bürgerlichen Gericht ebenso freigesprochen zu werden, wie bei der ersten Mordtat. Empörung und Freude, je nach dem Lager, folgte dem Freispruch. Lebenslänglichen Kerker hätte sie bekommen müssen, sagen die einen, ins Irrenhaus gehörte das verrückte Frauenzimmer, erklärten die andern und die Dritten triumphieren, der Freispruch war am Platz. Was aber ist für das Proletariat in diesem Prozeß einzig und allein von Bedeutung? Für das Proletariat war dieser Prozeß und der darauf erfolgte Freispruch nur eine Bestätigung für die vom sozialistischen Standpunkt stets betonte Tatsache des Bestehens einer Klassenjustiz. Nur so kann das Urteil gewertet werden. Alles andere ist Schmonzes oder bewußte Irreführung. Zweierlei Maß wird im Justizwesen verwendet und das ist das Entscheidende. Das eine ist für die besitzende Klasse und das andere für die Besitzlose. Das erste fährt fast immer, auch dann wenn der Angeklagte sich mit dem Blut seiner Mitmenschen das Rainsmermal auf die Stirn drückte, zum Freispruch. Das Letztere fährt und wenn es auch nur ein Laib Brot gewesen ist, den Proleten ins Kriminal. Stellen wir zum Beispiel statt der Nelly Groszavescu, die aus den Parfum geschwängerten und mit Reichtum überladenen und an Beziehungen reichen Kreisen der Bourgeoisie stammt, eine arbeitslose Hilfsarbeiterin, Mutter einiger Kinder, statt der losbaren Kleider mit armseligen Fetzen behängt, an der alle Schönheit und Sexualität durch ein hartes und sorgenvolles Proletariatsdasein ausgelöscht ist, vor dieselben Geschworenen, vor denen Nelly stand, und nehmen wir an, daß sie nach langem, vergeblichem Warten auf die Arbeitslosenunterstützung, verzweifelt durch das Hungerdasein, dem Leiter der Industrie, Bezirkskommission oder einem Unternehmervertreter bei der Industrie, Bezirkskommission einige Ohrfeigen herunterhaut und einige Aktenbündel an den Kopf wirft und deshalb angeklagt ist. Was wird geschehen? — Die arbeitslose Hilfsarbeiterin wird ohne Zweifel verurteilt werden. Das Gericht wird sie ganz anders behandeln als die Nelly. Von ihr sagte man, daß sie nicht wußte, was sie getan hat. Bei der Hilfsarbeiterin wird man diese Entschuldigung, wenn sie auch noch so sehr in Not war, nicht geltend machen. Die Vergangenheit liefert Beweise genug. Kürzlich erst die Verurteilung eines Invaliden zu zwei Monaten, obwohl zwar namhafte Psychiater ihn als unzurechnungsfähig erklärt haben. Das Bestehen einer Klassenjustiz die dem Proletariat mit allen Parteien, die nur möglich sind, trifft und die besitzende Klasse schon, daß

970 Arbeiter ausgesperrt!

Die Antwort der Frohnvögte der Elin auf die Forderung „Mehr Brot“!

Ziemlich weit in die Oststeiermark vorgehoben, liegt der Markt Weiz. Eine gewaltige Veränderung ist in den lehtvergangenen Jahren dort vor sich gegangen. Durch das Entstehen einer Elektro-Industrie wuchs das Nest aus seinem alten Rahmen heraus. Die Firma Bichler legte vor Jahren den Grund. Heute droht mächtig die „Elin“ an ihrer Stelle. 970 Arbeiter hämmern, feilen, schweißen, bohren, drehen für ihre Profite und für sich um einen Hungerlohn. Niedere Löhne und große Profite stampften einen Fabriks-Komplex nach dem andern aus der Erde. Stumm und unbeweglich stehen nun seit 20. Juni die Maschinen in den großen Hallen.

970 Mann sind ausgesperrt!

Ohne Verdienst, ohne Brot! Die Frohnvögte der „Elin“ schwingen die Hungerpeitsche. Alle sollen sie spüren, auch die Frauen und Kinder bis zum Kleinsten in der Wiege, um die Arbeiter zu zwingen unter den bis jetzt bestehenden Schundlöhnen weiterzuschufteln.

Große Aufträge von Sowjetrußland und von der Gemeinde Wien beschäftigten die „Elin“ vollauf. Große Aufträge bringen große Profite. Wehe den Arbeitern, die durch höhere Löhne den heutigen Profit schmälern wollen. Sie sollen den Magen tragen hören oder Maulhalten und weiterschufteln wie bisher:

Die Frauen im Akkord bei 48 stündiger Arbeitszeit mit **15 bis 22 Schilling**.

Die Männer mit **25 bis 30 Schilling**, die Bezahlten mit 5-70 bis 7-70 Schilling.

Im Akkord arbeiten fast alle. Akkordarbeit ist Morarbeit! Morarbeit besonders dann, wenn nicht einmal der Stundenlohn herauskommt; der Stundenlohn nicht garantiert ist. So sind Fälle vorgekommen, wo Arbeiter mit einem Wochenverdienst von **5 bis 6 Schilling** nach Hause gehen mußten. Damit die Dividenden steigen, stehen Antreiber hinter je fünf Mann. Als Mustereemplar sei ein Meister Scherer aus der Dreherei genannt. Den Aktionären entrollt beim Pressen und Schlemmen in der Schweiz und am Meer im Flügel das Geld. Der Arbeiter muß eilen wie das Turbinenrad, welches das Wasser peitscht, damit es wieder hereinkommt. Der Urlaub wird ihm gestohlen. Viele wurden vor Ablauf der Jahresfrist entlassen, und nach kurzer Zeit wieder eingestellt. Ein Manöver, das auch andere

Unternehmer immer häufiger anwenden, um die Arbeiter um den Urlaub zu prellen.

Gegen die niederen Löhne

haben sich einige Abteilungen der Elinarbeiter zur Wehr gesetzt. Lohnforderungen wurden brüst abgelehnt. Das Unternehmertum fühlt sich stark. Einzelne Abteilungen traten in den Streik. Die Unternehmer zeigten die Faust.

Die „Elin“ antwortete mit der Aussperrung aller.

Vorher brachte sie noch den Mietzins vom Lohne in Abzug, denn die meisten wohnen in Werkwohnungen. Die letzte Ration vor der Hungertur sollte dadurch noch besonders gekürzt werden. Empfindlich sollen die murrenden Lohn-Sklaven getroffen werden. Kriecht zu Kreuz oder hungert, denkt die Direktion. Die Elinarbeiter kriechen aber nicht zu Kreuz. Sie fordern allgemein 12 Prozent Lohnmehrung. Eine Bagatelle bei solchen Hungerlöhnen wie wir sie aufgezeigt haben. Mit einem abgenagten Hundsknochen will sie die „Elin“ abspießen. Drei Prozent wurden statt der geforderten zwölf bei den ersten Verhandlungen zwischen Metallarbeiter und Industriellen-Verband geboten. Unternehmerfreiheit, wenn nicht eine Provokation.

Der Metallarbeiter-Verband vertritt der Unternehmertum gegenüber die 970 ausgesperrten Arbeiter der „Elin“. Unter Ausnützung der guten Konjunktur, bei energischer Taktik und festem Willen besteht für die Erstämpfung der sicherlich nicht hoch gestellten Forderung Aussicht auf Erfolg. Die Bedeutung dieses Kampfes reicht weit über Weiz hinaus, denn das, was sich dort abspielt, ist ein Teil der großen Kampffront, in der sich Unternehme rund Arbeiter gegenüber stehen. Erleidet die Front der Arbeiter auch nur an einer Stelle eine Schlappe, so ist auch die übrige Front geschwächt. Wird aber ein Sieg errungen, dann werden dadurch auch die anderen Fronten gefestigt und gestärkt. Deshalb sind die Augen aller denkenden Arbeitsmänner auf den Ausgang des Kampfes gerichtet.

Die Elin-Arbeiter

stehen trotz der vielen dauerlichen Elemente, trotz der vielen Frauen, zum allergrößten Teil organisiert, wie

ist die große Lehre aus dem Prozeß Groszavescu. Das Proletariat muß das Erkenntnis vom Bestehen der Klassenjustiz tief in sich aufsaugen, damit sich alle Proletarier der Unertügllichkeit dieses Zustandes bewußt werden. Jeder Proletarier mache sich mit der Tatsache vertraut, daß er vor dem Gericht anders

gewertet wird als der Besitzende, der Bourgeois. Es gibt vor dem Gericht zweierlei Maß. Dabei behält Anatol France, der erklärte: „Das Gesetz in seiner majestätischen Gleichheit verbietet den Reichen sowie den Armen unter Brücken zu schlafen, auf Straßen zu betteln und Brot zu fehlen“, noch immer

eine Mauer dem Anpralle der Gläubiger gegenüber. Sie sind bereit auszubarren, bis der Widerstand des Unternehmerrückens gebrochen ist. Keiner ist kleinmütig, niemand duckt sich. Alle stehen in fester Kampfsolidarität ob Mann, ob Frau in einer Reihe. Es ist als hätte das Lied „Wir sind der Iron und die Kraft“ durch die Gassen der Ausgewerteten.

Schindluder mit Steuergeldern.

Aus der Überprüfung der Landesabgabeung 1923 durch den Obersten Rechnungshof werden ja sehr erfreuliche Dinge aus der Ara Kinteln bekannt. So zum Beispiel eine Reiserrechnung des Christlichsozialen Abgeordneten Gäß, der im Jahre 1923 nicht weniger als 36 Millionen an Reiserpesen dem Land Steiermark verrechnet hat, trotzdem er eine Freikarte für alle Bahnen besitzt. Das sind die Leute, die, wenn für das Proletariat etwas ausgegeben werden soll, mit Händen und Füßen dagegen stimmen.

Eine bemerkenswerte Äußerung.

Große Teile der Bourgeoisie sind schon unwillig, weil die gewünschten Zollerhöhungen auf Lebensmittel im Parlament noch nicht zum Beschluß erhoben wurden. Die Verteuerung der wichtigsten Nahrungsmittel, die besonders für die Großagrarier zur neuen Profitquelle werden soll, geht ihnen zu langsam vor sich. Deshalb kritisieren sie in der ihnen zur Verfügung stehenden Presse den langsamen Gang der parlamentarischen Arbeit, die in der vergangenen Woche nur im Zoll-, Unterrichts- und Verfassungsausschuß vor sich ging und schickten außerdem zur Vertreibung ihrer Forderungen Deputationen zu Seipel.

Das „Volkssblatt“ begründet nun in einem Zeitartikel, genannt „Arbeitslockung im Nationalrat“, weshalb es mit der Erhöhung der Zölle nicht einverstanden geht. Es setzt seinen Lesern auseinander, daß die Sozialdemokraten daran schuld sind, was zwar nur zum Teil stimmt, da sich die verschiedenen Gruppierungen der Ausbeuter über die Höhe der Summe, die sie den Pöletariaten wieder aus der Tasche stehlen wollen, selbst noch nicht im klaren sind. Die Abwehr der Zollerhöhung wird erst dann voll und ganz das Werk der S. P. sein, wenn die Bürgerlichen in einheitlicher Front im Zollauschuß auf ihr Ziel lossteuern. Für die allgemeine Einschätzung, was die Sozialdemokratische Partei in der Abwehr der Zollerhöhungen, also in der Abwehr einer Verteuerung auf Wehl, Fleisch, Brot usw. leisten kann, ist eine Äußerung des „Volkssblattes“ im erwähnten Artikel bedeutsam. Es schreibt: „Eine Frage steht überhaupt offen. Die Frage, ob nach der gegenwärtigen Geschäftsordnung des Nationalrates überhaupt möglich ist, eine so umfangreiche Materie wie den Zolltarif, wo bei jeder Position geredet werden kann, gegen eine Opposition von 71 Abgeordneten im Ausschuß durchzusetzen.“ Demnach wird von den Christlichsozialen offen ausgesprochen, daß eine Erhöhung der Zölle gegen den Willen der Sozialdemokraten unmöglich ist. Diese Tatsache ist erfreulich.

Die Christlichsozialen glauben aber nun doch einen Ausweg zu haben, denn das „Volkssblatt“ schreibt weiter: „Es ist die Frage offen, ob hier nicht von Haus der Weg der Verhandlungen wäre zu gehen gewesen.“ Der Artikelschreiber will damit sagen: „Geh ma packen, do schaut mehr auf!“ Und das ist nun die entscheidende Frage für das Proletariat. Wird die Sozialdemokratische Partei auf Packeln eingehen oder nicht?

Wir wollen hoffen, daß es nicht der Fall sein wird. Die Werktätigen, abgesehen von den Arbeitlosen, die langsam verhungern und zu deren Lage man im neuen Parlament überhaupt noch nicht Stellung genommen hat, können eine Verteuerung der Lebensmittel, wie sie durch die Zollerhöhung geplant ist, nicht ertragen. Deshalb teilsweise Abwehr des geplanten Attentats auf die Taschen des Proletariates.

Der Preiswucher mit Kirichen.

Schnellich schauen die Kinder des Proletariats auf die mit Kirichen überladenen Stände. Den meisten Augen sieht man es an, daß ihnen diese ersten Früchte allzu selten sind. Die Mutter kann einfach dafür kein Geld ausgeben, weil mit dem Wochenlohn des Vaters kaum das Nötigste bestritten werden kann. Leider sind die Früchte, die infolge ihres Vitamingehaltes für Kinder so notwendig und wertvoll wären, durch ihre hohe Preiseloge beinahe ein Luxusartikel. Schuld an diesen hohen Preisen sind vor allem die Händler, die in Gihendorf, Steindorf in der Etschkeiermark und im unteren Murtal in Hadlersburg und Mureck, von wo die schönsten Kirichen kommen, die Preise in die Höhe treiben. Die Bauern haben zum Beispiel am Dienstag, 28. Juni, pro Kilo 40–50 Groschen von den Händlern bekommen und diese haben die Kirichen in einigen Stunden darauf auf den Grazer Plätzen schon mit einem bis einem Schilling zwanzig Groschen verkauft. Wir müssen dabei aber erwähnen, daß für Obst keine Mautgebühren, auf die sich die Händler so gerne ausreden, bestehen. Die Kirichengeit war für die Händler und Inhaber der Marktstände schon immer ein gutes Geschäft und manche Standlerin, der man es nicht ansteht, hat draußen wo eine Wirtin, die aus solchen Wuchergewinnsten ertüchtet wurde. Stadtrat, Polizeidirektion und Gendarmerie haben zwar erklärt, diesem Preiswucher entgegen zu treten. Wir beschränken nur, daß die Richtlinien für das Einschreiten erst dann herauskommen werden, wenn die Kirichengeit schon vorüber ist.

Die Hochschulen als Brutstätten des Faschismus.

Die Fackelkreuzler der Wiener Universität haben, wie bereits berichtet, sozialistische Hochschüler überfallen und mehrere von ihnen durch Mord- und Schlagwerkzeuge verletzt. Der sozialistische Hochschüler ist unter den heutigen Verhältnissen seines Lebens auf der Hochschule nicht mehr sicher. Der Wiener Bürgermeister hat deshalb angeordnet, daß zum Schutze der Bedrohten die Polizei in Hinkunft auch in den Räumen der Universität einzuschreiten hat. Darüber entstand unter dem Fackelkreuzgenfindel ein großes Geheul über die bedrohte akademische Freiheit. Unterrichtsminister Schmitz sekundierte auf der Jubelfeier der Innsbrucker Universität dieses Lausbubengeheul. Er forderte zur Verteidigung der akademischen Freiheit auf. Diese Aufforderung ist eine Heze zu neuen Gewalttaten gegen die sozialistischen Hochschüler, denen kein Schutz gegen die Terroristen der Fackelkreuzler gewährt werden soll. Unter akademischer Freiheit verstehen diese Bourgeoisieungen das Recht, jede Gewalttat in den Räumen der Universität vollbringen zu dürfen. Vor einigen Tagen wurde eine faschistische Kampforganisation, genannt die „akademische Legion“, bestehend aus allen Elementen des studierenden Bürgertums, gebildet. Die Führer dieser Organisation hatten mit den Heimwehrführern in Graz eine Besprechung über Waffen und Munitionslieferungen. Von Deutschland sollen sogenannte Freischärler als Instruktooren für Mordausbildung an die österreichischen Universitäten kommen. Die Arbeiterklasse muß sich für diese Vorgänge zu interessieren beginnen. Es wird sicherlich einmal die Notwendigkeit an uns heran kommen, diese Brutstätten des Faschismus näher zu beschäftigen.

Und noch einmal die Stäben vom Eblacherhof.

Einmal haben wir über die Schattenseiten von Eblach, wo sich jetzt die Bourgeoisie sonnt, schon geschrieben. Der Artikel, der in der ersten Juniwoche im „Wahnruß“ erschienen ist, hat den Besitzer des Eblacherhofes, Herrn Weinmann, in begriffliche Auf-

regung versetzt, denn es wurde etwas zu tief in den Eblacherhof hineingeleuchtet und so etwas freut keinen Unternehmer. Er vertrieb sich zur Verhöhnung seiner Nerven einem Schiedsgericht, aus Unternehmern und Arbeitervertretern bestehend, mit einem sozialdemokratischen Bizebürgermeister an der Spitze, daß die Anwartschaft, die im „Wahnruß“ erhoben wurden, prüfen sollte. Dieses legte das Resultat der Untersuchung in einer Verhandlung nieder. Darauf bestellte sich der aus dem Häufel geratene Besitzer des Eblacherhofes einen Rechtsanwalt, der nun die Veröffentlichung der Verhandlungsschrift von uns fordert, widrigenfalls Verhöhnung, Gericht usw. Die Verhandlungsschrift veröffentlichen wir sehr gerne, sie lautet:

Verhandlungsschrift,

über die heute tagende Schiedskommission im Eblacherhof über Angelegenheit eines Artikels in der Zeitung „Der Wahnruß“ von der ersten Juni-Woche 1927 Nr. 18.

Das Schiedsgericht ist nach Einvernahme verschiedener Angestellten sowie nach eingehender Beschäftigung der Personal- und Betriebsräume und Vornahme einer Kostprobe der Personalverpflegung zu nachfolgendem Ergebnis gekommen:

1. Bezüglich der Anschulldigung, daß 10% des Lohnes für die Placierung abgezogen, wird festgestellt, daß der Betriebsinhaber darauf keinerlei Einfluß hat, daß diese einzig und allein von der Dienstvermittlungsstelle als Vermittlungsgebühr eingehoben wird, wozu auch der Unternehmer 10 Prozent des ersten Monatslohnes als Vermittlungsgebühr an das Institut zu leisten hat. Auch wurde festgestellt, daß die qualifizierten Angestellten vom Genfer Verband kostenlos placiert wurden und von der Privatvermittlungsstelle nur die niederen Kategorien angefordert werden.

2. Zu Punkt 2 wird bemerkt, daß die Personalwohnungen die beschäftigt wurden, luftig, trocken und rein sind und den hygienischen Anforderungen entsprechen, desgleichen wurde konstatiert, daß die Betten überall mit reiner Wäsche abgezogen waren und eine genügende Anzahl von verschließbaren Kästen vorhanden sind.

3. Die Aussagen der Angestellten bezüglich der Kostqualität sind verschieden, jedoch ist die Richtigkeit bestritten und die heute vorgenommene Kostprobe wurde als einwandfrei festgestellt. Es wurde einstimmig festgestellt, daß eine persönliche Beschwerde bezüglich der Kost dem Betriebsinhaber nie vorgebracht wurde.

4. Bezüglich der Entlohnung wird festgestellt, daß Vertrag keiner besteht, jedoch die bei der Aufnahme vereinbarten Löhne nach Abzug der Krankenkassenbeiträge zc. zur Auszahlung gebracht werden. Betreff der Reisespesen werden dieselben wenn sie vereinbart wurden, zur Auszahlung gebracht.

5. Es wurde weiters von den einvernommenen Angestellten konstatiert, daß es nie vorgekommen ist, daß einem Angestellten bei kleinen Vorfällen jemals mit der Entlohnung gedroht wurde.

6. Bezüglich der Waschküche wurde festgestellt, daß trotz der vorhandenen Holzmatte die Wäscherinnen im Wasser stehen, was darauf zurückzuführen ist, daß keine Ablaufmöglichkeit vorhanden ist und der Wasserzulauf durch Unachtsamkeit der Wäscherinnen nicht rechtzeitig abgestellt wird. Der Besitzer, Herr Weinmann, gibt an, daß ihm von diesem Umstand bis jetzt nichts bekannt ist und hat bereits zu einer Neuanlage der Waschküche Vorbereitungen getroffen.

Das Schiedsgericht kommt sohin zu dem Entschlusse, daß die Anschuldigungen in obig zitierten Artikel den Tatsachen nicht entsprechen und das leichtfertige Vorbringen derartigen schwerer Beschuldigungen entschieden zu verurteilen ist.

Erlasen, gefertigt und abgeschlossen.

Eblach, am 21. Juni 1927.

Hugo Kost m. p., Josef Reimberg m. p., Ant. Purthart m. p., Gesh. Obmann, für die Genossenschaft der Gastwirte Gloggnitz. Zach m. p., Bizebürgermeister, Anton Kirbiffer m. p.

Dem sollten wir noch beifügen:

„Zu diesen Ergebnissen einer auf Grund unseres Artikels gepflogenen Untersuchung kann die Redaktion nur feststellen, daß sie wahrheitswidrig informiert wurde, weshalb dieselbe nicht ansteht, diesen Artikel zur Gänze zurückzugeben.“

Wenn der Herr Weinmann glaubt mit juristischen Kniffen über gewisse Unbelstände einen Schleier breiten zu können, so täuscht er sich. Und nun sprechen wir.

Die Untersuchungskommission erschien am 21. Juni. Eine ganze Woche vorher wurde gepuht, gewaschen, repariert und Betten überzogen. Das Personal schüttelte fragend die Köpfe. Herr Weinmann war einfach über den Besuch der Kommission informiert. Solche Dinge sind uns ja aus der seligen k. u. f. Monarchie bekannt. Wenn der General kam, wars Freffen immer gut, doch frage nicht wie sonst. Einem solchen Umstand verbannt auch die Kommission die gute Kostprobe. Die Verhandlungsschrift ist aber selbst nicht imstande festzustellen, daß alle mit dem Essen zufrieden sind. Herr Weinmann hat sich aber auch was kosten lassen, um einen Teil seines Dienstpersonales vor der Kommission zu günstigen Auslagen zu bewegen. So bekam einer sogar ein halbes Huhn. Der Herr Weinmann weiß ganz gut, was man vor einer Kommission tun muß? Das mit den überzogenen Betten stimmt, trotzdem sie sieberhaft vor Erscheinen der Kommission mit Leintüchern versehen wurden, noch immer nicht, denn die Kommission war nicht überall. Dies kommt auch in der Verhandlungsschrift klar zum Ausdruck, denn sie sagt nicht, daß alle Personalwohnungen im guten Zustand sind, sondern nur die, die beschäftigt wurden. Von den anderen schweigt die Geschichte. Einige Wohnräume der untersten Angestellten wurden überhaupt nicht aufgesucht. Ja wir werden von den Sklaven des Eblacherhofes sehr gut informiert und haben noch manches in Vorrat, wenn Herr Weinmann sich eine ständige Ecke im „Mahnruf“ reservieren lassen will. Ein Stubenmädchen, das in Graz ist und acht Monate hindurch nicht einmal einen Ausgang erhielt, weiß noch manches zu erzählen. Diese kann über die Frage der Entlassungen auch genaueres berichten. Wir können also mit manchem noch aufwarten. Vom Küchenchef, der Lieblinge des Direktors besser versorgt, hat die Kommission nichts gehört? Das kein Kollektivvertrag besteht und die Wäscherinnen in der Waschküche im Wasser stehen, wird zugegeben, nur hat der arme Herr Weinmann nichts gewußt. (!) Bedinglich die Feststellung, daß die 10 Prozent für die Vermittlungsgebühr von der Vermittlungsstelle abgezinst wird ist ein anderer Tatbestand als wir in brachten. Angestellte des Eblacherhofes bebauern es, daß die Gewerkschaftsvertreter sich mit einer oberflächlichen Untersuchung begnügten, was sicherlich nicht zur Hebung des Vertrauens zur Gewerkschaft, das aber reflexlos vorhanden sein soll, beiträgt.

**Denkt an die Verbreitung des „Mahnrufes“.
Werbet Lefer!**

Ortesplan, Stand Nr. 13.

Rauter nennt sich der Inhaber dieses Standes, der als Obmann der christlichsozialen Standlervereinigung ja sehr ne. e Grundbäche vertritt, wie wir aus einem Diskurs seiner Tochter mit Herrn Rindler, Inhaber des Standes Köfelmühlgasse 3, entnehmen konnten. Die Tochter des besagten Rauter machte nämlich Herrn Rindler Vorwürfe, weil dieser den Salat zu billig verkaufe, was ja nicht ganz unwahr ist, weil Herr Rindler der Standpunkt vertritt, lieber das Gemüse billiger abzugeben, als verkaufen zu lassen. „Wir“, erklärte die Tochter des christlichsozialen Standlerobmann, werfen eher alles in die Mür, bevor etwas billiger verkauft wird. In Italien, bekräftigte sie, wird es auch nicht anders gemacht. So also sehen die Praktiken der Christlichsozialen aus. Die Konsumenten sollen schweigen oder die Ware soll in die Mür oder vor die Schweine. Die Proletariatfrauen haben es in der Hand einem solchen Standpunkt ein ganz radikales Ende zu bereiten. Nichts mehr dort einkaufen.

Arbeitslose, verlangt bei den Kolportieren vor dem Finanzgebäude Bestattungen für den „Mahnruf“.

Ergebnisse der Woche

Mintelen als der Stewag-Präsident wird von zwei Wiener Kaufleuten geklagt, da er ihnen nicht die 2 Prozent Provision, die er ihnen für eine Kreditvermittlung zugesagt hat, auszahlen will. Die strittige Summe beträgt 440.000 Schilling. Wenn schon die Kreditvermittler diese enorme Summe als Profit einstecken, so würde es sehr lohnend sein zu erfahren, wieviel Mintelen bei solchen Geschäften profitiert.

Ein furchtbares Autounglück ereignete sich in der Tschefoslova bei Laun. Ein mit Bleigeln beladenes Auto überschlug sich, und begrub unter seiner Last sieben Frauen, welche auf der Ladung gefesselt sind. Dem Besitzer wurde der Kopf abgetrennt.

Im Kölner Dom verübte ein 25 jähriger Mann Selbstmord, indem er sich in die Schläfe schoß. Die Kirche wurde auf das hin sofort gesperrt.

Fieberhaft gearbeitet wird von den Monarchisten an der Schaffung eines monarchistischen katholischen Staatenbundes Bayern-Osterreich-Ungarn. Zuerst sollen in Ungarn die Habsburger wieder auf den Thron kommen, dann soll ihre Herrschaft in

Osterreich neu aufgerichtet werden. In Bayern wird eine Machtübernahme durch die Wittelsbacher geplant. Zur Verwirklichung der Monarchistenpläne finden in München, Wien und Budapest lebhaftes Zusammenkünfte und rege Beratungen statt.

Näher überfielen ein Kloster in Rumänien, raubten das gesamte Klostervermögen über 90.000 Lei und zahlreiche Wertgegenstände und ergriffen, nachdem sie dem sich zur Wehr setzenden Prior anständig verbläuten, die Flucht.

Russische Motorradfahrer sind Samstag in Wien auf der Durchreise gewesen. Sie beschäftigten die Wiener Wohnhausbauten, das Amalienbad und stalteten dem Kstl-Sekretariat einen Besuch ab.

Kommunistische Abgeordnete setzten gegen tschechische Verwaltungsreform im Prager Parlament mit der schärfsten Obstruktion ein. Harald, der Riese unter der kommunistischen Fraktion, teilte an die Bürgerlichen kräftig Ohrfeigen aus.

Die nordchinesischen Truppen sind im blühenden Rückzug begriffen. Die Tage der Nordregierung sind gezählt.

Durch Revolverattentat wurde der Vorstand des Moskauer Gerichtes am 27. v. M. verwundet. Der Täter wurde verhaftet.

Durch eine Sturmkatastrophe wurden im Bezirk Kralau gegen 800 Gebäude zerstört. Sechs Personen wurden getötet und zwölf verletzt.

Bei einem Riesenbrand in Tschugizaki, Japan, gingen 200 Häuser in Flammen auf. Auch zahlreiche Todesopfer sind zu beklagen.

Ein Krematorium wurde in der Stadt Steyer unter zahlreicher Beteiligung von Östern aus allen Bundesländern eröffnet. Die Christlichsozialen machten mit allen Mitteln Front gegen die Errichtung desselben und wollten die Inbetriebsetzung verhindern.

Bergiftung durch Genuß von Eid. Bei Merseburg sind 20 Kinder nach Genuß von Gefrornem an Typhus erkrankt.

Beim Hängenspielen hat der 7 jährige Sohn eines Arztes und der 14 jährige Sohn eines Beamten bei Berlin den Tod gefunden. Beide Knaben fliegen auf einen Bod, steckten den Kopf zugleich in einer auf einen Baum angebrachten Schlinge. Unglücklicher fiel der Bod um, so daß beide stranguliert wurden.

11 Kinder umgebracht. Vor dem Schwurgericht in Waldshut, Deutschland, fand kirchlich die Verhandlung gegen ein Ehepaar statt, das angeklagt

Banzertreuzer Potemkin.

(Fortsetzung.)

(Es wurden getötet: Die Leutnants Neupoljow, Ton, Ghesart, Smirnow. Das Schicksal des Leutnants Dementschow ist unbekannt.)

Am Leben blieben: Leutnant Gurin, die Kapitanleutnants Jauschkewitsch und Rowalenko. Assistenzarzt Solenko, der Kommandant des Torpedobootes Baron Clodt, Kapitanleutnant Nazarov, der Pope Parmen, endlich Kapitanleutnant Kaljuschyn, die sich alle mit der Mannschaft solidarisch erklärten.“

Odeffa

1.

Der „Potemkin“ ging auf der äußeren Reede von Odeffa vor Anker.

Bei Wakuinschul hielten Kameraden die Totenwache. In der Morgendämmerung wurde die Leiche an Land gebracht.

In Odeffa ruhte die Arbeit fast vollständig. Schon vor Tagen war die Stadt von der Streikwelle erfasst worden, die sich damals über ganz Rußland ergoß.

Von den Handwerksgefallen war die Bewegung ausgegangen. Ihre Arbeitszeit betrug vierzehn bis

sechzehn Stunden. Niedere Löhne, schlechte Behandlung, politische Knechtschaft brachten die Massen in Bewegung.

Pereffsp, das Arbeiterviertel, das durch einen Eisenbahndamm von der übrigen Stadt getrennt war und mit der Längsseite ans Meer grenzte, wurde zum Mittelpunkt des Ausflandes.

Eine Streikleitung wurde gewählt, von der Polizei verhaftet, von der Menge befreit. Erneute Verhaftung. Protestversammlung der Streikenden vor der Maschinensfabrik „Gen“, in der Moskowskaja, der Hauptstraße von Pereffsp.

Rosaten, Kagailahiebe — Steinwürfe aus der Menge.

Ein ganzes Regiment Rosaten. Schüsse, tote und Verwundete.

Am 14. Juni war die ganze Stadt in Aufruhr. De: ebe und Läden schlossen. Barricaden sperrten die Straßen.

Und wieder Rosaten, Kagailahiebe, blanke Säbel, Schüsse; ein wildes Gemisch unter den demonstrierenden Arbeitern, zwischen denen sich dreizehn- bis vierzehnjährige Knaben und Mädchen befanden, die gerade die Teefabrik, wo sie beschäftigt waren, verlassen hatten.

Troßdem: „Nieder mit der Selbstherrschaft! Es lebe die Freiheit!“

Nun war „Potemkin“ gekommen, das freie Schiff! Wie eine ungeheure Schlange schob sich die Menge bis zum Ende des Raies, wo bereits Hafenarbeiter über dem erschossenen Kämpfer Wakuinschul ein Zelt errichtet hatten.

Auf der Brust des Toten lag ein Zettel!

„Bürger von Odeffa! Vor euch liegt der Körper des auf tierische Weise hingemordeten Matrosen Grigorij Wakuinschul. Er wurde von einem Offizier des Banzertreuzers „Fürst Potemkin von Laurien“ getötet, weil er, Wakuinschul, erklärt hatte, daß die Kohlsuppe nichts taugt. Wollen wir uns befeuern, ned sagen: Friede seiner Asche! Wollen wir Rache nehmen an den blutdürstigen Dampfern! Es lebe die Freiheit!“

Die Mannschaft des Geschwader-Banzerschiffes „Fürst Potemkin von Laurien“.

Einer für alle — alle für einen!“

Frauen weinten, Männer hielten die Fäuste, Redner standen auf und sprachen zu den Tausenden. „Tod den Tyrannen! Wir sterben für die Freiheit!“

In der Nacht vorher hatten die gewählten Führer des Banzertreuzers beraten: Kohlen brauchte man, Trinkwasser, Lebensmittel . . .

Am Morgen fuhr die Dampfpinnasse mit den Einkaufern in die Stadt. An Bord das Geld für den Proviant und eine Proklamation an die Soldaten

Drohgebarden bei der Finanz nur in die Kasse werfen!

war, seine elf Kinder umgebracht zu haben. Sie sollen den Kindern absichtlich so wenig zu essen gegeben haben, daß sie an Unterernährung starben. Die Frau wurde, da ihr nur die Schuld am Tode des ersten Kindes nachgewiesen werden konnte, zu sieben Jahre Zuchthaus verurteilt.

! **Schrecklichen Selbstmord** verübte dieser Tage der Kuffeher Carlin in Südtirol, indem er eine Dynamitpatrone in den Mund nahm und sie entzündete. Die Wirkung war schrecklich. Auf dem Gleise der Bahn lagen im Umkreise von 30 Meter die zertrümmerten Körperteile zerstreut.

Der niederösterreichische Landtag für die Kupfab- Geschäfte. Über sozialdemokratischen Dringlichkeitsantrag, der die Bewilligung von Krediten für die Kupfab nach Sowjetrußland in einem Gesetzentwurf verlangt, wurde im niederösterreichischen Landtag verhandelt und nach längerer Debatte einstimmig angenommen.

Nach ein Banknotenfälscher ist der 21-jährige Arbeitslose Klatschacher. Er versuchte mit seinem Balgkollegen mit Wasserfarben, gewöhnlichem Papier und Tinte, eine 10 Schilling-Note herzustellen, was ihm auch so gut gelang, daß der Kollege es wagte sie in einem dunklen Laden, an den Mann zu bringen. Dadurch sicherer gemacht, wurde noch eine zweite hergestellt. Beim Ausgeben derselben wurden die beiden aber erwischt und der Hersteller wurde wegen Banknotenfälschung angeklagt. Vermutlich, weil er nicht Hintelen heißt und die Sache nicht sachgemäß in Weßelsdorf mit Gendarmerieaufsicht gemacht hat. Die Geschworenen konnten aber keine gefährliche Sache darin sehen, da ja die Unechtheit der Noten sofort erkennbar sei und so wurden Klatschacher zu 6 Wochen und sein Kollege zu 2 Monaten strengen Arrestes verurteilt, was bei Betrachtung der völligen Straffreiheit des Herrn Hintelen noch immer ungerecht ist!

Gegen den Nicht-Studenten will Minister Dr. Reich auf Ansuchen des niederösterreichischen Wähler-Verbandes ein neuerliches Ausnahmengesetz schaffen. Also wieder ein Steinchen vom „Schutt der Republik“ — wie sich Seipel so gerne ausdrückt — weggeräumt!

und Kosaken:

„Die Matrosen des „Fürst Potemkin von Laurien“ wenden sich an euch, Soldaten und Kosaken und rufen euch zu: Legt die Waffen nieder und laßt uns vereint für das ganze Volk die Freiheit erobern. Die friedlichen Einwohner der Stadt Odessa aber bitten wir, sich so weit als möglich zu entfernen, da wir, falls man mit Gewalt gegen uns auftritt, Odessa in einen Trümmerhaufen verwandeln werden. Wir selbst haben die Freiheit erobert, handeln selbständig, ohne Borgefänge. Die Obrigkeit ist vernichtet. . .“

Die Abgesandten kauften Brot, Gemüse, Kartoffeln, verteilten die Proklamationen.

Aber wie sollte man den Broviant auf das Schiff bringen? Da halfen die Arbeiter, beschlagnahmten Handelsschiffe, verladen, brachten die Ladung zum „Potemkin“.

Alles war bar bezahlt worden, sogar das Stinkfutter, das der Offizier Makarow ein paar Tage vorher schuldig geblieben war.

Da hieß es „Gendarmen kommen!“ Ein Dampfsboot mit Bewaffneten näherte sich „Potemkin“. Die Matrosen lehnten sich über die Reeling.

Stimme von unten: „Erlaubt ihr uns, an Bord zu kommen?“

„Was seid ihr denn für'ne Sorte?“

„Ihr seid doch, Gendarmen.“

Der Herr General kommt morgen zur Inspektion, also müssen Schuhe und Kleider der Mannschaft gecheckt werden. Mit dieser Begründung verweigerte der Kommandant der Wehrmacht in Eisenstadt, trotz wiederholten Ansehens des dortigen Bürgermeisters, die Beistellung des Militärs zur Pflanzleistung der durch den Wolkensbruch arg heimgesuchten Bevölkerung.

Herr Bigelangler Partleb, Bauernbändler, reiste am 7. Juni von seinem Wohnsitz bei Neumarkt in Obersteier nach Wien. Zu dieser Fahrt benützte er aber nicht einen Zug, der fahrplanmäßig in N. hält, sondern forderte den Stationsvorstand auf, einen D. Zug, der normal in N. keinen Aufenthalt hat, zum Anhalten zu bringen — was auch durchgeführt wurde. Rangler haben verschiedene Launen; das Volk aber darf Steuer zahlen.

Und Angst vor neuerlicher Arbeitslosigkeit hat sich der kaufmännische Angestellte Zeitgeb, der für kurze Zeit als Kontrollor bei der J.-B.-R. Verwendung stand und nun wieder entlassen werden sollte, erschossen. Er hinterläßt eine Frau und ein unversorgtes Kind.

Der Freispruch Grosaveska hat bereits einen neuen Mord gezeitigt. Die Frau eines Mährisch-Osttrauer Fabrikbesizers, welche seit längerem mit ihrem Mann in Unfrieden lebte, da sie sich vernachlässigt fühlte und ihn mit Eifersuchtszügen quälte, beschloß ihn, nachdem sie sich den Grosavesku-Prozeß angehört hatte, ebenfalls zu erschießen. Ihr Mann kam ihr im Streite aber zuvor und tötete sie durch sechs Revolvergeschüsse. Leichtfertige Freisprüche haben eben leichtfertige Morde zur Folge.

Überfallen wurden in Ahrensberg, Deutschland, Reichsbannerleute die zum Reichsbannertag nach Frankfurt führen, von Behrwolfsleuten. Ein Reichsbannermann wurde getötet und sechs andere durch Revolvergeschüsse schwer verletzt.

Leon Dandot, der Royalistenführer (franz. Monarchisten), der wegen politischer Umtriebe vor kurzem verhaftet wurde, ist mit Hilfe eines gleichgesinnten hohen Beamten aus dem Gefängnis entwichen. Der Gefängnisdirektor dürfte infolge dessen den Abschied erhalten.

Eine große Freude wurde den Kindern von Eggenberg durch die Errichtung des Freibades in der Gaswerkstraße bereitet. Es ist erfreulich, daß der Zutritt nur 6 Groschen kostet, wodurch den breitesten

„Wirklich? Was wollt ihr denn von uns?“
„Untersuchen, was bei euch passiert ist.“
„Untersuchen? Sofort!“

Die Wache wird gerufen: ein Duzend Burtschen, die ihre Karabiner schußfertig auf die Hüter des Gesetzes in der Pinasse richteten.

„Hallo, Gendarmen! Wollt ihr euere Säbel nicht den Fischen füttern? Sonst schießen wir nämlich!“ Die Gendarmen gehorchten, schnallten die Plempen ab, warfen sie ins Meer.

„Jetzt die Revolver!“
Kein Widerspruch.

„Nun die Patronentaschen!“
Sie flogen ins Wasser.

„So, jetzt könnt ihr nach Hause fahren.“
Die Matrosen beugten sich über die Reeling und brüllten vor Lachen, während die Gendarmen das Weiße suchten.

Dräben am Ufer war es nicht anders: Kosaken, Polizisten stürzten sich auf die Volksmenge, die Watulinschuls Zelt umringte. Schon kauften die Peitschen — als der „Potemkin“ die rote Signalfarbe hießte. „Rameraben“, riefen die Arbeiter, „macht, daß ihr nach Hause kommt: „Potemkin“ will den Kosaken ein paar Granaten schicken.“

(Fortsetzung folgt.)

Streifen der Arbeiterkinder der Besuch ermöglicht wurde. Vielleicht kann auf kinderreiche Familien, wo der Vater arbeitslos ist, noch größere Rücksicht genommen werden.

Die Wiener Wehner wollen nicht mehr hungern. Sie haben in einer allgemeinen Versammlung ihre Lage geschildert. Wehner sind darunter, die monatlich nur 10—15 Schilling verdienen. Sie fordern einen Lohn von 100 Schilling monatlich. Eigentlich sind die Leute sehr begnügungsam. Andererseits ist ihre Tätigkeit aber eine vollkommen überflüssige.

Das Wesen der Diktatur des Proletariats.

Die Diktatur des Proletariats ist dadurch der Diktatur anderer Klassen ähnlich, daß sie, wie jede andere Diktatur, durch die Notwendigkeit hervorgerufen ist, mit Gewalt den Widerstand der Klasse, welche ihre politische Macht verliert, zu unterdrücken. Der grundlegende Unterschied der Diktatur des Proletariats von der Diktatur der anderen Klassen, von der Diktatur der Großgrundbesitzer im Mittelalter, von der Diktatur der Bourgeoisie in allen zivilisierten kapitalistischen Ländern, besteht darin, daß die Diktatur der Großgrundbesitzer und der Bourgeoisie eine gewaltsame Unterdrückung des Widerstandes der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung, nämlich der arbeitenden Massen, war. Im Gegensatz dazu ist die Diktatur des Proletariats eine gewaltsame Unterdrückung des Widerstandes der Ausbeuter, d. h. der ausgesprochenen Minderheit der Bevölkerung, der Großgrundbesitzer und Kapitalisten.
N. Lenin.

Mutter.

Von Uda Negri.

Obgleich sie starke Wehen durchzuckten schon wie

Flammen,
Hielt sie doch aufrecht, bleich und stumm am Weh-

stuhl aus.
Und als die Arbeit schloß, tief eilig sie nach Haus

Beim scharfen Nord und brach an ihrer Lär zu-

fammen.
Sie stöhnt' und wimmerte — und als der Morgen

wieder
Geraufgedämmert bleich, da kam das arme Weib,

Auffretend wie ein Tier, dem man zerriß den Leib,
Mit einem toten Kind in bitteren Qualen nieder.

Daß ihre Augen nicht den Jammer mehr
Nahm man flüschweigend ihr den kleinen Leichnam

fort.
Drei Tage lag sie dann noch auf dem Kissen dort;
Das starre Angesicht schien wie aus Stein gehauen.

Alein am vierten Tag — des Nordwinds eis'ges
Wehen
Gatt' noch nicht aufgehört — da rafft sie sich empor,
Und totenbläß, als ob sie alles Blut verlor . . .

. . . So sah man sie zerföhrt zum Wehstuhl gehen.

Versammlungsanzeige.

6. und 2. Bezirk: Zusammenkunft jeden **Samstag** im Gasthaus Ehmann.
5., 3., 4., 1. Bezirk: Zusammenkunft jeden **Samstag** in der Elisabethnergasse 20.

Drohgeb. für den Mahnruf.
Finanz S 10-56

Strassenverkäufer werden für den „Mahnruf“ ge-
sucht. Anfragen Elisabethnergasse 20.

Zeitungsblätter zu verkaufen. Anfragen Ella-
bethnergasse 20 (Gasthaus).